

# azin

Basel, Samstag, 13. Mai 2000

ussische Provinzstadt liegt etwa  
Kilometer südlich von Moskau  
st mit ihren 500 000 Einwohnern  
llem für die Samowar-Produkti-  
nd die Rüstungsindustrie be-  
. Seit die Waffenproduktion um  
hälfte geschrumpft ist, fehlt viel  
– auch für die Ausbildung. Der  
(Aufbruch-)Stimmung an der  
ersität von Tula tut dies keinen  
uch, wie die Reportage von Flo-  
assel und Grischa Rüschen-  
Heinz Eckert

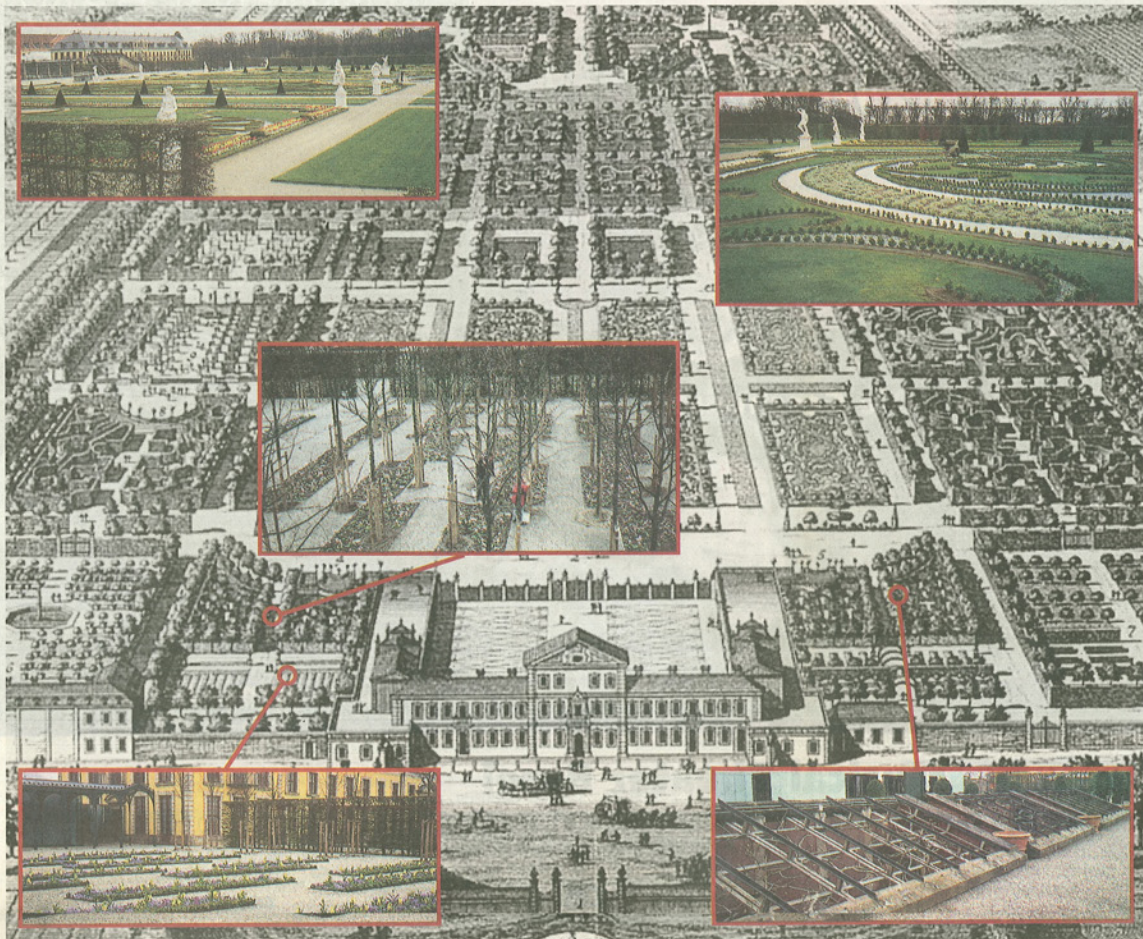


**Moderne Blumenparterres**  
Das Zürcher Landschaftsarchitekturbüro **Guido Hager**, das durch die Wiederinstandstellung und moderne Weitergestaltung des barocken Rechberg-Gartens in Zürich über die Schweiz hinaus bekannt wurde, konnte 1996–99 im Auftrag des Grünflächenamts der Stadt Hannover den Blumen- und Feigengarten im barocken Grossen Garten von Hannover-Herrenhausen neu gestalten. S. 9



# Moderne Blumenparterres und neue Lindenboskette

Im Barockpark Hannover-Herrenhausen erneuerte Guido Hager, Zürich, zwei Sondergärten



Grosser Garten und Schloss Herrenhausen bei Hannover. Stich um 1714 (Ausschnitt) mit aktuellen Fotos vom Grossen Parterre mit seinen Broderien und von Guido Hagers neuem Blumengarten sowie einem Erdgewächshaus aus dem 19. Jh. im ebenfalls von Hager und seinem Zürcher Büro neu gestalteten Feigengarten.

Das Landschaftsarchitekturbüro Guido Hager aus Zürich, durch seine Wiederinstandstellung und moderne Weitergestaltung des barocken Rechberggartens in Zürich auch über die Schweiz hinaus bekannt, konnte 1996–99 im Auftrag des Grünflächenamts der Stadt Hannover den Blumen- und Feigengarten im Grossen Garten von Herrenhausen neu gestalten. Im 17. Jh. von Welfen-Herzögen angelegt, ist der Grosse Garten heute der grösste und besterhaltene Barockgarten im deutschen Norden. Die Herrenhäuser Gärten, von denen der Grosse Garten der älteste Teil ist, umfassen ausserdem: den Berggarten (einst Küchengarten, jetzt botanischer Garten, neuerdings mit Regenwaldhaus), den Georgengarten (1835–1841 als Landschaftspark angelegt), den Welfen-/Prinzengarten beim 1875 zur Technischen Hochschule umgebauten Welfenschloss und die von der Stadt zum Herrenhäuser Schlosskomplex führende Allee. 1300 Linden, in vier Reihen gepflanzt, bildeten ab 1726 einen 2 km langen Fahrweg für Kutschen sowie zwei Seitenwege für Reiter und Fussgänger. Seit die Allee 1972–74 neu gepflanzt wurde, eine damals heiss umstrittene Massnahme, dienen alle drei Wege den Fussgängern.

## Der Grosse Garten

1665 beschloss Herzog Johann Friedrich, im Dorf Höringehausen eine Sommerresidenz zu bauen. Neuer Name des Ortes: Herrenhausen. 1666 legte der Gärtner Michael Grosse südlich des Schlosses einen Lustgarten an. Später schuf Henry Perronet Heckenquartiere, der Fontänenkünstler Cadart die Grosse Kaskade und Michael Riggus eine Grotte. Grotte und Grosse Kaskade, beide erhalten, begrenzen den Feigen- bzw. Blumengarten, also die von Guido Hager neu gestalteten Gartenteile. Herzogin Sophie, Tochter des «Winterkönigs von Böhmen» und Mutter von Kurfürst Georg Ludwig, seit 1714 König Georg I. von Grossbritannien, liess von 1680 bis zu ihrem Tod 1714 die Herrenhäuser Anlagen umgestalten und vergrössern. 1689–92 entstand das Gartentheater, bei dem G.W. Leibniz beratend mitwirkte. Auch G.F. Händel gehörte eine Zeit lang zum Musenhof der Herzogin. Ab 1692 wurde der Garten unter Leitung von Martin Chabonnier, einem Architekten aus der Schule von Le Nôtre, zu einem langen 50 ha grossen Rechteck, das durch einen künstlichen Wassergraben sowie Baumalleen begrenzt ist, erweitert. Gräben und Deiche sollten den Garten vor Überschwemmungen vom Leine-Fluss schützen.

Von Norden nach Süden gliedert sich das Gartenrechteck in vier Teile: 1. die bebaute Zone mit dem 1943 zerbombten und nicht wieder aufgebauten Schloss, mit der Galerie, Orangerie, Grotte und der Grossen Kaskade. 2. das Grosse Parterre mit acht Beeten – kunstvoll gestaltet aus 11 km Buchsbaum-bändern, verschiedenfarbigem Kies, Rasen, Blumenflor, Skulpturen und der Glockenfontäne in der Mitte. Östlich und westlich des Grossen Parterres liegen das Gartentheater bzw. der Irrgarten. 3. eine Reihe von vier Wasserbecken, die früher der Fisch- und Geflügelhaltung dienten, sowie acht mit Hecken umschlossene Sondergärten, die historische und regionale Gartentypen zeigen. Diese Sondergärten wurden anstelle von Heckenquartieren angelegt, als die Stadt Hannover 1936 die Welfengärten übernahm. 4. der *Nouveau Jardin* mit 32 Triangeln, in denen heute anstelle früherer Obstbaumpflanzungen Laubbäume zu geschlossenen Boskettten herange-

wachsen sind. Zwischen den 32 Dreiecken liegen vier kleine und die Grosse Fontäne. Deren Wasserversorgung war lange Zeit schwierig trotz Leibniz' Mitwirkung an der Wasserkunst mit Schöpfrad in der Leine und Hochbehältern für die Druckerzeugung im Norden des Gartens. Die 1860 samt Leitungen erneuerte Wasserkunst ist heute inklusiv einer zur Expo 2000 restaurierten historischen Schleuse als technisches Denkmal zu besichtigen. Der Strahl der Grossen Fontäne steigt 67 m hoch, bei günstiger Witterung sogar 82 m.

## Blumen- und Feigengärten

Die beiden Sondergärten gehören zur bebauten Zone des Grossen Gartens, denn sie lagen einst neben dem östlichen bzw. westlichen Flügel des Schlosses, dessen Grundfläche heute durch Rasenflächen markiert ist. Von den Privaträumen der Fürsten trat man direkt in den Blumengarten, vom westlichen Schlossflügel in den Feigen- bzw. Küchengarten. Heute sind beide Gärten im Westen und Osten, d.h. zum ehemaligen Schloss hin und Richtung Orangerieparterre bzw. Apfelgarten, von Hainbuchenhecken gefasst. Nach Süden zum Grossen Parterre begrenzen die Grosse Kaskade und die Grotte in Verbindung mit Hecken die beiden Kabinette. Im Blumengarten besteht die Grenze nach Norden aus einem gusseisernen Laubengang und dem gläsernen Foyer von Arne Jakobson. Seit 1966 befand sich im geschotterten Geviert des ehemaligen Blumengartens das Gartenrestaurant, das jetzt in den Feigengarten verlegt wurde. Dadurch war die Neugestaltung der Fläche im Blumengarten nötig. Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands kam für Guido Hager nicht in Frage: Er sei gegen

Garten-Rekonstruktionen, weil meist genügend originale bauliche oder vegetabile Elemente fehlten. In solchen Fällen versuche er die historisch authentische Substanz zu erkennen und zu erhalten und die übrigen Bereiche als moderne Ergänzung zu entwerfen. So schuf Hager im Norden des Blumengartens einen Baumgang aus Kübelpflanzen im Wechsel mit Holzsofas; in der Mitte ein Parterre aus 36 versetzt liegenden Blumenbeeten, je 7x1,4 m gross, die zweimal jährlich neu bepflanzt und ganz auf den farblichen Effekt hin abgestimmt werden; im Süden schliesslich wie schon im alten Garten ein Boskett aus Linden, schachbrettartig in Zweiergruppen angeordnet und kubenförmig geschnitten; unter den Linden liegen versetzte Flächen aus weiss blühenden Bergenien, Kieswegen und Nischen mit den von Hager entworfenen graublauen Holzsofas. Der neue Feigengarten hat wie der alte eine offene Zone in der Mitte und eine Baumzone zur Grotte. Die neue Gastronomie, ein lang gestreckter eingeschossiger Baukörper aus türkisfarbenem Glas, bildet, wie einst die Schlossküche, den nördlichen Abschluss des Gartens. Auch wenn im Sommer 26 Kübel mit Feigen auf der Restaurantterrasse die Penetranz der Türkis-Paneele mildern, bleibt der Neubau von Schweger & Partner (Hannover) – so wie das bombastische neue Regenwaldhaus von Gordon Wilson im Berggarten – ein Störobjekt in den Herrenhäuser Anlagen. Vor dem Ökonomieziel des Restaurants liegen: das neue Feigenhaus, eine Aluminium-Glas-Konstruktion von Guido Hager und Dietz Joppin, Frankfurt, die zum Winter abgebaut und im Sommer demontiert wird; es folgen alte Kastenbeete und Erdgewächshäuser und

Fortsetzung auf Seite 11

Täglich fällt es weniger auf, wie sehr die Gewalt im Alltag das Denken bis in das Innerste imprägniert hat. Auch was sich im täglichen Wirtschaftsleben abspielt, ist eine Form von Gewalt, auch wenn niemand es so wahrhaben will. Wenn Gewalt aber darin besteht, die Vereinbarungen in den Beziehungen unter den Menschen als Hindernis und Ärgernis zu betrachten, und es zur Regel wird, die getroffenen Vereinbarungen abzubauen, mit einer immer weiter hinausgeschobenen Grenze, innerhalb derer alles erlaubt ist, dann kann das, was geschieht, nicht anders denn als Gewalt bezeichnet werden.

Die Zeiten sind schwer, und wer überleben will, muss sich mit allen Mitteln durchboxen, der Besitzer eines Kleidergeschäfts, der mit seinen Warenauslagen das Trottoir

## Aurel Schmidt über gewaltige Erfolge

versperrt, ebenso wie der Verwaltungsratspräsident eines global operierenden Konzerns. Vergessen wird dabei nur, dass gerade diese Boxer- und Kämpfermentalität es ist, die immer schwerere Zeiten hervorruft. Die gesetzlichen Bestimmungen müssen gelockert werden, um mehr Umsatz und bessere Ergebnisse zu erzielen, aber der Nebeneffekt besteht darin, dass die Verhältnisse immer kabbalischer werden.

Wer sich gegen die anderen durchsetzen kann, hat gewonnen und kann sich mit einem strahlenden Lächeln vor dem Publikum zeigen, zum Beispiel bei der Bekanntgabe einer Megafusion. Durchsetzen kann man sich aber nur gegen die anderen beziehungsweise auf deren Kosten. Nur der Erfolg zählt wie gesagt, das ist jedes Mittel recht. Die am häufigsten dazu angewendete Massnahme ist die Deregulierung, die sich zu einem schleichenden Gift auf dem Markt der Initiativen und Unternehmungen entwickelt hat. Betroffen ist längst nicht mehr nur das Erwerbsleben als Feld der Öffentlichkeit, sondern immer mehr auch der private Bereich des Alltags und der Sitten. Auf dem Balkan, im Baskenland, bei den religiösen Fanatikern, auf den Sozialältern, auf den Schulhöfen und in den Klassenzimmern. In Frankreich ist kürzlich ein Vogelschützer von schiessfreudigen Jägern verprügelt worden, im bernischen Lattacherbach sind ähnliche Ereignisse vorgekommen, als ein Dorfmitglied mit seinem Clan seine ungesetzlichen Handlungen verteidigte und einen Umweltschützer lebensgefährlich bedrohte. Ein weiteres besonders anschauliches Beispiel ist das Verhalten im Strassenverkehr.

Auch auf den Fussballplätzen steigt das Fieber, im Publikum, wo die routinierteren Randalierer auf ihre Art für Stimmung sorgen, aber auch auf dem Spielfeld, wo die Millionäre des runden Leders siegen müssen, koste es, was es wolle. Fair Play hin oder her, kein Club kann es sich mehr leisten zu verlieren, was angesichts des in den Sport investierten Kapitals nicht weiter überraschend ist. Reicht es nicht aus, den Trainer auszuwechseln und gegen einen noch höher kotierten auszuwechseln, bis der auch versagt hat, müssen eben die Spieler dafür sorgen, dass das Spiel den gewünschten Verlauf nimmt. Wehe dann dem Schiedsrichter, der falsch pfeift!

Der Erfolg ist zum ökonomischen Diktat und zur Überlebensmaxime geworden. Zunehmende Aggression und Gewaltbereitschaft stehen in einem evidenten Zusammenhang damit. Man kann es an der Häufung der Indizien erkennen, wenn man die Augen nicht davor verschliesst.



## Schluss von Seite 9 Blumenparterres...

schliesslich die neu gepflanzten Linden. Sie werden kastenförmig geschnitten, der Höhe der angrenzenden Grotte entsprechend, und sollen dem auch hier vorgesehenen Café Schatten spenden. Die alte Grotte von Rigguus wurde restauriert. Die geplante Ausgestaltung durch Niki de Saint Phalle hat aber noch nicht begonnen. Zur Restaurierung gehört die Wiederherstellung der Balustrade auf dem Dach, damit dieses wieder als Aussichtsterrasse dienen kann. Wegen des flachen Geländes – der Berggarten ist auf einer nur 3 m höheren Sanddüne angelegt – sind Aussichtsterrassen wichtig vor allem für die Betrachtung des Gartenparterres mit seinen Broderien. Das Fehlen von natürlichen und künstlichen Geländestufen, die – so wie in Versailles – die Struktur bereichern, gibt dem Grossen Garten bei aller Pracht eine gewisse Monotonie. Guido Hagers Blumen- und Feigen-garten, ebenfalls von den Terrassen zu betrachten, fügt jedenfalls der barocken Struktur in zwei seit langem zerstörten, abgeschlossenen Kabinetten eine qualitativ hochwertige zeitgenössische Schicht hinzu. bl

## DEUTSCHE LITERATUR

### Traumgeschichte

Hans Dieter Zimmermann erläutert in «Literaturbetrieb Ost/West» die politischen und menschlichen Aspekte der Spaltung der deutschen Literatur von 1948 bis 1989. Der Berliner Germanist knüpft dabei an seinen viel diskutierten «Wahnsinn des Jahrhunderts» (1992) an. In diesem kontroversen Beitrag zur deutsch-deutschen Vergangenheit setzte er sich mit der Verantwortung der Schriftsteller auseinander. In seinem neuen Buch geht er auf die Wurzeln der Konflikte in der deutschen Literaturszene ein. Er verarbeitet Berichte der Autorenverbände und Quellen aus den Archiven der DDR-Staatssicherheit. Eine Auswahl der Dokumente wird im Anhang angeboten. «Wer gegen die Sowjetunion ist, ist gegen den Frieden», proklamierte Johannes R. Becher auf dem ersten und letzten gemeinsamen Deutschen Schriftstellerkongress in Berlin 1947. Die Veranstaltung unter der Obhut russischer Offiziere wurde von den Kommunisten und

ihren Sympathisanten dominiert. Die Demokraten leisteten jedoch Widerstand. Wie schon während der 30er Jahre im Pariser Exil, wo sie sich in einer doppelten Opposition befanden – gegen die Nazis und gegen die Stalinisten. Nach 1945 wurden die «Renegaten und Kalten Krieger» Arthur Koestler, Karl Popper, Manes Sperber und Friedrich Torberg zu Wortführern der deutschsprachigen Literatur im Westen. Andere Emigranten wie Thomas Mann, Alfred Döblin, Oskar Maria Graf und Walter Mehring kritisierten die Sowjetisierung der ost-deutschen Literatur aus dem Ausland. J.R. Becher, Anna Seghers, Arnold Zweig, aber auch Stephan Hermlin und Friedrich Wolf betrachteten sich dagegen als echte Antifaschisten. Als Antwort auf deren pathetische Rhetorik schrieb die Generation der jungen Heimkehrer ihre «Trümmerliteratur». Die Autoren der «Gruppe 47» verarbeiteten schmucklos ihre ernüchternden Erfahrungen (Hans Werner Richter, Alfred Andersch, Heinrich Böll u.a.). Zimmermann untersucht in seiner Abhandlung die disparate Entwicklung, Ideologisierung, die Anfeindungen und Kontakte der beiden Literaturbetriebe. Ausführlich beschäftigt er sich mit der Rolle der Stasi. Ohne Martyrologien oder Hagiographien der Verfolgten zu verfassen. Im Gegenteil, Zimmermann befragt Mythen um die kritischen intellektuellen und entzaubert manchen schönen Schein. Eindringlich seine Exkurse über die Rolle der Repräsentanten beider politischen Lager, insbesondere von Christa Wolf und Günter Grass. Weiter macht er auf den gegenwärtigen Trend zur Beschönigung und Verdrängung der Vergangenheit aufmerksam.

**Helena Kanyar**

Hans Dieter Zimmermann, Literaturbetrieb Ost/West, die Spaltung der deutschen Literatur von 1948 bis 1989, Stuttgart, W. Kohlhammer Verlag 2000, Fr. 41.

## BAUERNHAUSGESCHICHTE

### Für Baufachleute

Das kürzlich erschienene Buch «Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt» wendet sich nicht nur an die breite, für Volkskunde interessierte Leserschaft, sondern spricht auch besonders Architekten und Baufachleute an. Schon nach kurzer Durchsicht fallen neben dem reichen Bildmaterial die zahlreichen Konstruktionszeichnungen und Pläne auf. Im An-

hang finden wir zudem auch ein «Glossar», in dem vor allem bautechnische Fachausdrücke erklärt werden. Nehmen wir die Bezeichnung «Nasenziegel». Nachdem wir im Glossar eine grundlegende Erklärung dieses Baumatериалs gefunden haben, können wir über das Sachregister die nähere Beschreibung auffinden. Zeichnungen und Fotos zeigen uns, dass diese Dachziegel von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre Form und Oberfläche (manchmal mit dekorativen «Strichen») änderten. Neben der Darstellung von Baumatериалien und Konstruktionen wird auch auf die Einrichtungen der Bauernhäuser eingegangen. Wir erfahren, wie sich z.B. die Heizung, Kücheneinrichtung usw. gewandelt haben. Ebenso ausführlich geht der Verfasser auf die Entwicklung der Dörfer ein. Von den Plänen C. F. Meyers im 17. Jh. ausgehend, kann man die Wandlung verschiedener Dorfbilder verfolgen. Das Studium der historischen Raumordnung sollte den heutigen Planer bei der Legung von Bau und Strassenlinien sensibilisieren.

Sehr schwierig erweist sich die Beschreibung der sich wandelnden Bauernhaustypen. Nicht nur die Landwirtschaft ändert sich – z.B. die Bedeutung des Weinbaus. Neben der Landwirtschaft gab es verschiedene weitere Verdienstmöglichkeiten, welche die Raumordnung eines Gebäudes beeinflussen. Schon in der Einleitung verweist der Verfasser auf die Verbindung von Landwirtschaft und Heimposamenterei. So betrieben die Posamentenbauer neben ihrer Heimarbeit nur eine kleine Landwirtschaft. Es wurde schon erwähnt, wo das Schwergewicht und der besondere Vorzug des Buches von Martin Furter liegen. Eine Vertiefung in alle Fragen der Bauernhausforschung würde ein vielbändiges Werk ergeben. Furters Arbeit regt aber zu weiteren Untersuchungen an, z.B. über Gewerbe- und Wasserungskanäle, welche oftmals die Anlage eines Dorfes beeinflussten und einen engen Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Handwerk schufen. Die Einzel- und Aussenhöfe werden im Buch nur kurz behandelt. Hier sei ergänzend auf das Werk von Peter Suter «Die Einzelhöfe von Baselland» verwiesen, das die bedeutende Rolle dieses Bautyps besonders ab dem 19. Jahrhundert zeigt. **Othmar Birker**

Martin Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, Reinhardt Verlag, Basel 1999, Fr. 76.-.

## NIETZSCHES FREUNDINNEN

### Pardoxe Beziehung

Der bekannteste Spruch Nietzsches ist zweifellos derjenige von der Peitsche, die nicht vergessen soll, wer zu Frauen geht. Diese und viele weitere misogynen Aussagen in seinen Werken haben das landläufige Bild vom polemischen Frauenfeind Nietzsche zementiert. Nicht in dieses Bild passen will allerdings die erstaunliche Tatsache, dass Nietzsche engen freundschaftlichen Umgang pflegte mit einer Reihe von intelligenten, gebildeten und oft selbst publizistisch tätigen Frauen. Diesem paradoxen Tatbestand widmete die britische Nietzsche-Forscherin Carol Diethe ein Buch, das nun in ansprechender deutscher Übersetzung vorliegt. Der Titel knüpft ans oben erwähnte Zitat an: «Vergiss die Peitsche», heisst es da provokativ. Der Inhalt kommt jedoch nicht reisserisch, sondern eher wissenschaftlich-nüchtern (und trotzdem gut lesbar) daher. Dankenswerterweise werden die interessanten Frauengestalten aus Nietzsches Bekanntkreis näher vorgestellt, beispielsweise die deutsch-russische Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Lu Andreas-Salomé oder die Bündner Frauenrechtlerin Meta von Salis-Marschlin. Keine von beiden entsprach Nietzsches wiederholt formuliertem weiblichen Idealbild von körperlicher Attraktivität und geringer Intelligenz; trotzdem entstanden freundschaftliche Beziehungen. Diethe analysiert Nietzsches komplexes Verhältnis zu diesen und anderen Frauen vor dem Hintergrund seiner reaktionär-misogynen Äusserungen – über die seine gebildeten Freundinnen stets geflissentlich hinwegsehen. Die «emanzipierten» Frauen schätzten (den ihnen gegenüber immer formvollendethöflichen) Nietzsche als Propagandisten der individuellen Selbstverwirklichung und lasen ihn offenbar so, als ob seine Aufrufe zu Freiheit, Lebensbejahung und Umwertung aller Werte auch ihnen gelten hätten und nicht nur seinen eigenen Geschlechtsgenossen. Trotz einiger vermeidbarer biographischer Fehler ist Carol Diethes Buch eine lesenswerte Ergänzung zu der ständig wachsenden Flut werkanalytischer Nietzsche-Publikationen. **Andrea Bollinger**

Carol Diethe, Vergiss die Peitsche, Nietzsche und die Frauen, (Aus dem Englischen v. M. Haupt), Europa-Verlag, Hamburg/Wien 2000, Fr. 32.-.

professionen nun überflüssig, wie da und dort befehligt oder auch gehofft wird?

Sie werden nicht, ganz im Gegenteil: Die Tagungsteilnehmerinnen sehen Gender Mainstreaming als zusätzliches Instrument, um die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu erreichen, als «Feminismus plus» sozusagen. Gender Mainstreaming sei kein Paradigmenwechsel, sondern eine Fortführung der Gleichstellungsarbeit der letzten dreissig Jahre. Von oben verordnet zwar, doch ohne Druck von unten sei das Ziel nicht zu erreichen. Schliesslich gehe es nach wie vor um die gerechte Verteilung von relevanten, knappen Gütern und ungeliebten Aufgaben. Ohne Gleichstellungsstrukturen bestehe die Gefahr, dass Frauenpolitik versande. «Das machen alle, kann auch bedeuten, das macht keiner», warnte Regina Wecker, Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Basel.

In der Umsetzung von Gender Mainstreaming stehen die deutschsprachigen EU-Länder noch ganz am Anfang. Vorbildfunktion hat Schweden, wo Gender Mainstreaming schon länger praktiziert wird, auch auf lokaler Ebene, in den Bereichen Schule, Kinderbetreuung, Altersbetreuung, Ortsplanung und Freizeit. Gender Mainstreaming werde auch in der Schweiz praktiziert, und zwar ohne EU-Fördergelder, stellte die Präsidentin der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen Chiara Simoneschi-Cortesi abschliessend fest. Mit dem Lehrstellenbeschluss von 1997, zum Beispiel, die Bundesgelder für Lehrstellenprojekte fliessen nur dann, wenn die frauenspezifischen Aspekte berücksichtigt sind. Die Tessiner Informatikerinnenschule für junge Frauen ist eine Folge dieses Beschlusses. Der Bildungssektor sei ein Beginn, sagte Simoneschi, danach folge die Arbeitswelt.

Nun verabschiedet sich aber gerade heute die Wirtschaft immer mehr von der Politik, und diese mischt sich immer weniger ein. Der Leistungssdruck im Arbeitsbereich ist so gross wie nie zuvor, und die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses schreitet voran. Die Chance, dass Gender Mainstreaming auch die Privatwirtschaft erreicht, ist derzeit relativ klein. Auch darauf ist in Konstanz hingewiesen worden.

**Jolanda Spigir**